

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1879**

30.11.1879 (No. 145)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-933677](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-933677)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreifaltige Corpus-
Seite 10 Pf. bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 76, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25
Agentur: Büttner & Winter
Annoucen - Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.

Für die Redaction verantwortlich: **Ab. Wittmann.**

Nr. 145.

Oldenburg, Sonntag, den 30. November.

1879.

Ein Capitel von der Ehe.

(Schluß.)

Wir kommen nun zu der Frage: Wer schließt die Ehe mit dem meistens vollständig reifen Manne? Ein Geschöpf, das von früher Jugend an behütet war, das zwischen dem erwerbenden Vater, der wirtschaftenden Mutter, den studirenden Brüdern so oft ein sorgloses, pflichtenarmes Dasein geführt hat. Der Schule entwachsen, hat das junge Mädchen sehr viele freie Stunden gehabt. Wohl gemerkt, wir denken uns kein Arg von ihr, sie ist nur das Product der gegebenen Verhältnisse. Das Leben stellte keine Anforderungen an sie, folglich konnte sie nicht lernen, ihre Kräfte anzuspinnen. Es war — in vielen Fällen mindestens — ein Hindämmern, eine jahrelange Brache, die endlich drückend zu werden begann, so daß sich eine leise Mißstimmung einstellte, der Wunsch nach Veränderung, nach einem reger pulsirenden Leben. Darin liegt aber die gefährliche, die schlimme Vorbereitung für das Wie? der Eheschließung. Wenn der Freier als Messias erscheint, dann ist ihm das Jawort für alle Fälle gesichert. Ob eine wahre innige Neigung eingeleitet, oder ob es nur ihr Schein ist, ob Vernunftgründe, ob Zuspruch der Eltern, ob die Verlockung günstiger Verhältnisse das Wort führen, immer wird rasch entschieden und über das: „Drum prüfe, wer sich ewig binde“ zur Tagesordnung übergegangen. Daß der Brautstand keine Zeit der Prüfung abgibt, ist selbstverständlich. Er bestärkt ja nur das Mädchen in dem Wahne, daß es zu einer Ausnahmstellung berechtigt sei, denn alle Huldigungen, alle Liebesgaben werden ihr zu Theil, während derjenige, dem sie morgen geloben soll, zu gehorchen, eine ziemlich bescheidene Rolle spielt.

Die dritte Frage, warum die Ehe geschlossen wird, ist eigentlich von Seiten des Mädchens tausendfach beantwortet. Lebensstellung, Lebenszweck, freie Bewegung nach außen, Befriedigung ihrer süßesten Ahnungen, alles erschließt ihr das goldene Ringlein, das so verlockend winkt und später oft so grausam einschneidet.

Wenn man all' dies in Betracht zieht, so gleicht die Ehe einem Vertrage, wo der eine Theil entschieden mehr Vortheile zu erwarten hat als der andere, wenn die Braut sich dies auch nicht eingestanden, der Bräutigam ihr es auch nicht zugestanden hat. Soll aber dieser so oberflächlich, so unlogisch abgeschlossene Vertrag zur Ausführung kommen, dann bedarf es eines Schatzes inniger warmer Neigung, um über den Gegenstand hinauszukommen, der zwischen einem reifen Manne, der in gewissem Sinne plötzlich aus der Neben-

die Hauptperson geworden, und einem verwöhnten Kinde besteht, das wohl nach außen durch die Verheirathung selbstständiger geworden, aber im Hause urplötzlich viel mehr Fügigkeit entwickeln soll, als ihm die Eltern je abverlangten.

Also die Ehe soll nur geschlossen werden, wenn sie dieser Panacee, der innigen Herzensneigung, sicher ist, die ihr hinaushilft über innere und äußere Anfechtungen. Vor allem aber sollten unsere Töchter für die Ehe erzogen werden, indem man sie nicht dafür erzieht. Ein Mädchen, das im Vaterhause ein ausgefülltes Dasein, einen Kreis von Verantwortlichkeiten und Pflichten hat, wird sich nicht nach dem Messias sehnen, es wird daher auch nicht leicht hin oder auf Ueberredung der Eltern oder um äußeren Glanzes willen an den Traualtar treten. Wenn aber ein Mädchen, wie es uns als das Ideal erscheint, sich „ewig bindet,“ wird es sich klar sein, daß es dem Gatten ein guter Kamerad sein müsse, daß es bescheiden im Sonnenschein, tapfer im Unwetter an seiner Seite auszuharren habe bis in den Tod, und wenn es so bestimmt ist, noch darüber hinaus, wie Viehl so schön sagt: „Eine Wittve soll die Priesterin sein, die das Angehen des Gatten heilig hält.“

Eine unter solchen Zeichen geschlossene Ehe wird, wenn auch nicht immer eine vollständig glückliche, so doch eine zufriedene, eine würdige sein, denn, wir wiederholen es, das bestimmende Element in der Ehe ist die Frau. Ihrem sanften Zauber fügt sich beinahe jeder Mann; wenn die Frauen wollen, wird sich die Zahl der glücklichen Ehen mehren. Dafür aber müssen die Mädchen erzogen werden; Pflichtgefühl, Selbsterleugnung und ernste Lebensauffassung sind nicht die Eigenschaften einer müßig veräppelten Jugend. Das Weib, die Mutter kommender Geschlechter, bedarf einer tüchtigen Vorschule, wenn es seinem hohen Berufe gerecht, wenn es die Hüterin häuslichen Glückes sein soll!

Rundschau.

Deutschland. Ihre Majestät die Kaiserin besuchte am Mittwoch in Koblenz mit der Großherzogin von Baden das Fest im Casino. Die Großherzogin kehrte am Donnerstag von Koblenz nach Karlsruhe zurück. Die Kaiserin verließ am Donnerstag Koblenz und traf am Morgen des nächsten Tages in Berlin ein.

Se. Kaiserl. und Königl. Hoheit der Kronprinz traf, wie uns mitgeteilt wird, am Donnerstag früh aus Anlaß des Besuchs des Königs und der Königin von Dänemark und der silbernen Hochzeitsfeier Ihrer königlichen Hoheiten

des Prinzen und der Prinzessin Friedrich Carl aus Italien hier ein.

In **diplomatischen Kreisen** wird mit Bestimmtheit versichert, daß weder der Großfürst Thronfolger hier die Angelegenheiten des Herzogs von Cumberland berührt hat, noch der König von Dänemark den Vermittler für seinen Schwiegerjohn abgeben wird. Dagegen wird die Ankunft des Königs Christian im engsten Zusammenhang mit der Griechisch-Türkischen Differenz gebracht und auf das bestimmteste versichert, der König habe es übernommen, wie in Wien so auch hier die leitenden Kreise von dem berechtigten Standpunkte seines Sohnes, des Königs von Griechenland, in dieser Differenz zu überzeugen.

Oesterreich-Ungarn hat seinen Schwerpunkt als Kultur- und civilisirender Staat über Ofen hinaus mehr nach dem Orient gelegt und die schwierige Aufgabe übernommen, der Kultur und Civilisation im Auftrage Europas im Balkan die Pfade zu ebnet. Die schwierige Aufgabe wird jetzt allerdings durch das rückendecende und nach allen Seiten hin laut erschallende deutsche Friedensmahnwort, welchem kalte Wasserstrahlen unausgesetzt zur Verfügung stehen, erleichtert. Immerhin muß sich aber die österreichische Monarchie in einer Verfassung befinden, welche die Möglichkeit an die Hand giebt, das eigene Handeln mit eigener Kraft zu unterstützen.

Frankreich. Das Neutercche Bureau meldet aus Paris: Aus Berlin hier eingelaufenen authentischen Mittheilungen zufolge hat die französische Regierung Ursache, mit dem Ergebnis des Besuchs des Grafen de St. Vallier in Barzin zufrieden zu sein. Nicht nur wurde der Französischer Vorkämpfer persönlich in überaus freundlicher Weise empfangen, sondern der Deutsche Reichskanzler machte ihn mit den zwischen Oesterreich und Deutschland geschlossenen Abmachungen bekannt. Es verlautet ferner aus derselben Quelle, die Herrn de St. Vallier mitgetheilte Information sei dazu angethan, den Glauben zu bestärken, daß die zwischen den zwei Reichen getroffene Verständigung in keiner Weise gegen Frankreich gerichtet sei.

Italien. Aus Rom wird gemeldet, daß der Papst an die Königin Margaretha ein Telegramm gerichtet, in dem er ihr sein Beileid über ihre Erkrankung ausgedrückt. — Unter den Arsenalarbeitern in Spezia wurden mehrere Verhaftungen wegen Theilnahme an einer Verschwörung vorgenommen.

Bulgarien. Das junge Bulgarien wird bei seinem ersten Parlament auch gleich das Schauspiel einer Parlamentis-Auflösung erleben. Eine ungeberdige Gesellschaft ist in Sofia zusammengekommen, die Regierung kann

Das gestörte Ballfest.

(Schluß.)

Ihrem Vornehmen getreu, forschte sie sie mit Vorsicht und Klugheit hinsichtlich der Absichten der Regierung und der verbündeten Mächte aus, und erhielt von ihnen die beruhigende Versicherung, daß sie mit ihrem Kopf für die Sicherheit des Kaisers hafteten und für ihn nicht die geringste Gefahr mehr vorhanden wäre.

Zugleich erinnerten sie, daß sich in Le Luc eine starke österreichische Eskorte befände, welche den Kaiser bis Frejus begleiten würde, um für seine und die Sicherheit seines Getolges zu sorgen.

Ganz beglückt durch alle diese Nachrichten, entließ die Fürstin die Generale, um alsdann ihrem Bruder das beruhigende Resultat ihrer Unterredung mitzuthellen, und es gelang ihren beredten Worten, Napoleon von seinem Argwohn zu befreien und sein entnuthigtes Herz wieder zu kräftigen.

So kam die Scheidestunde; denn Napoleon mußte noch an demselben Abend abreisen.

„Und wann sehe ich Dich wieder, meine theure Schwester?“ fragte Napoleon.

„Bald, recht bald,“ entgegnete sie freundlich.

„Du läßt mich nicht vergeblich warten?“

„Gewiß nicht; denn ich hoffe schon morgen bei Dir in Frejus einzutreffen.“

„Wie, Du wolltest mich trotz Deiner Kränklichkeit dennoch begleiten?“ fragte Napoleon, von ihrem Entschluß auf das Angenehmste überrascht.

„Ja, mein Bruder, und ich denke, die Reise wird mir gut thun. Wenigstens finde ich eine große Beruhigung in dem Gedanken, Dich begleiten zu können.“

„Du Gute! Wie soll ich Dir für Deine Liebe danken!“

Die Geschwister nahmen darauf in der Hoffnung eines

balbigen Wiedersehens zärtlichen Abschied von einander und Napoleon reiste in der besten Stimmung sogleich nach Le Luc. Er war durch die ihm zugesagte Begleitung Paulinens in der That sehr beruhigt worden, denn er sah in ihr seinen schützenden Engel. Er ahnte freilich nicht, welch großes Opfer ihm die Fürstin brachte und ebenso wenig, daß sie lediglich durch die Erkenntnis der Nothwendigkeit desselben, wollte sie seine Besorgniß vernichten, dazu bewogen worden war.

Ohne Säumen ließ sie nach Napoleons Abreise die erforderlichen Vorkehrungen zu ihrer Ueberfiedelung nach Elba treffen, und obwohl es darüber Abend geworden war, reiste sie dennoch ab.

Spät in der Nacht erreichte sie Nizza, von wo aus sie nur noch zwei Meilen bis Frejus zurück zu legen hatte. Nach kurzer Ruhe setzte sie am folgenden Morgen die Reise fort. Leider wurde sie durch die sich in vermehrter Weise einstellende Kränklichkeit an der Ausführung ihres glütigen Vorhabens verhindert.

In Frejus angelangt, nahm ihre Schwäche nämlich in einer solchen Weise zu, daß der Arzt ihr die Reise untersagte und ihr dringend empfahl, ihre Genesung und Stärkung abzuwarten.

Napoleon bestand selbst darauf und so beschloß die Fürstin, ihm später nach Elba zu folgen.

Nun ihr Bruder den Hafen glücklich erreicht und sich die Mittheilungen der Kommissarien bestätigt hatten, sah Pauline ihren Bruder ohne Besorgniß scheiden. Denn Napoleon fand in Le Luc zwei Schwadronen österreichischer Husaren, die ihn bis Frejus begleiteten und bis zu seiner Einschiffung zu seinem Schutz daselbst verweilten.

Als die Geschwister hier zum zweiten Mal von einander schieden, geschah es mit einem behaglicheren Gefühl, wie auf dem Landgut, und mit inniger Freude bemerkte die Fürstin, daß ihr Bruder wieder seine gewöhnliche Uniform angelegt hatte.

Napoleon schiffte sich in der in Frejus auf ihn harrenden und zu seiner Begleitung bestimmten englischen Fregatte ein, indem er von der ihm zur Ueberfahrt gestellten französischen Brigg keine Notiz nahm.

In der besten Stimmung und, wie es die Fürstin im voraus gesagt, durchaus gefahrlos legte er den Weg nach Elba zurück und langte nach einer fünftägigen Fahrt am 3. Mai in Porto Ferrajo, dem bedeutendsten Hafen Elbas, an.

Die Fürstin hielt ihm treu ihr Versprechen, und reiste schon wenige Wochen, nachdem sie wieder hergestellt war, nach Elba ab. Sie wohnte dort in dem von Napoleon eingenommenen und ausgebauten Gouvernementshaus in Porto Ferrajo, woselbst sie nur einige bescheidene Zimmer in ihrem Gebrauch hatte. Aber trotz der mannigfachen Entbehrungen bewährte sich ihr lebenswürdiger Character in der schönsten Weise.

Ihrer aufopfernden Liebe gelang es, den durch sein unglückliches Geschick oft sehr tief gebeugten Kaiser zu trösten und ihm den Aufenthalt auf der Felseninsel weniger drückend zu machen.

Pauline blieb bis zu Napoleons Abreise von Elba bei ihm, nachdem sie ihre Schätze und den ganzen Vorrath ihrer Edelsteine zu seiner kühnen Rückkehr nach Frankreich hingegeben hatte. Von Elba ging sie nach Rom, wo sie in der Villa Sciocra lebte.

Sie starb, von ihres Bruders Fall tief gebeugt und von ihrem Gemahl getrennt, am 9. Juni 1825 in Florenz nach längerem Leiden, im fünf und vierzigsten Jahre.



Ihr nicht fertig werden, die Auflösung des Parlaments steht bevor und dürfte bedenkliche Unruhen im Gefolge haben. Jedenfalls wird das nächste Parlament noch unbotmäßiger, wird die Anfrage nach der nächsten Auflösung noch größer sein. Wohin das wohl führen wird? Nun, wie sagte doch Fürst Bischof dem Prinzen Battenberg zum Abschied: „Sie sind noch jung — es ist für alle Fälle eine angenehme Erinnerung.“

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 29. November.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben dem Oberlandesgerichtsrath **Hattenbach** in Oldenburg das Ritterkreuz II. Classe zu verleihen geruht.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, an Stelle des Regierungsraths **Mücke** in Cutin den Obergerichtsrath **J. D. Esmarck** daselbst zum Mitgliede der Ablösungscommission, und an dessen Stelle, sowie für die in Folge der Versetzung ausgeschiedenen Mitglieder Obergerichtsrath **Schmede** und Amtsrichter **Niemöller** die Oberamtsrichter **Popke** und von **Wedderkop**, sowie den Amtseinknehmer **Muhs** in Cutin zu Mitgliedern der Revisionsbehörde für das Fürstenthum Lüneburg zu ernennen.

Der ritterliche Prinz **Friedrich Karl** von Preußen feiert heute, Sonnabend, seine silberne Hochzeit mit seiner Gemahlin **Maria Anna**, einer geborenen Prinzessin von Anhalt. Drei Töchter, sämmtlich verheirathet, die älteste, **Marie**, bereits wieder verwittwet, an den Prinzen **Heinrich** der Niederlande, die zweite, **Elisabeth**, an unsern Erbgroßherzog, die dritte, **Louise Margarethe**, an den Herzog von Comaught, und ein Sohn, der 1865 geborene Prinz **Leopold**, sind der Prinzlichen Ehe entsprossen. Wie verlautet, wird der feierliche Tag im engsten Familienkreise begangen werden und das Prinzliche Paar zu diesem Zwecke sich an den Hof von Altenburg und Dessau begeben.

Der in der heutigen Nummer des „Correspondent“ an mich gerichteten Aufforderung kam ich bei der so vagen Denunciation (die wahrscheinlich auch auf ungenauer Beobachtung beruht) keine Folge geben, was der anonyme Verfasser sich selbst hätte sagen müssen. Jeder Vorsteher einer Schule wird aber dankbar Mittheilungen entgegennehmen, die in geeigneter Weise an ihn gebracht werden, um die Schule zu unterstützen und ihre Zukunft zu fördern. 28. November. Realquidirector **Straderjan**.

Nachbemerkung der Redaction. Von einer „vagen Denunciation“ kann doch wohl in vorliegenden Falle nicht die Rede sein, denn es ist im Gegentheil ganz bestimmt von „Schülern der Realschule“ gesprochen, und nur die Namen fehlen. Auch kommt es hier nicht in Betracht, daß sich der Verfasser jener Aufforderung nicht genannt hat, weil in einem solchen Falle alle Mal die betr. Redaction eintritt, also auch in der vorliegenden Sache. Im Uebrigen aber halten wir unsere Behauptung der vorgekommenen Thatsache voll und ganz aufrecht und erklären uns zu speziellem Nachweisen jederzeit gern bereit. Daß wir den Weg der Deffentlichkeit wählten, geschah ganz absichtlich, weil wir der Ansicht sind, daß in einer so ausbreitungsvollen Zeit, wie der unsrigen, vorzugsweise die Deffentlichkeit als Regulator zu dienen hat, und bemerken nur noch, daß wir nicht aufhören werden, die Schule zu unterstützen und ihre Zukunft ernstlich zu fördern, wenn auch die Wege zu diesem Ziele verschiedene sein mögen.

Der zweite der **6 öffentlichen Vorträge** in der Aula des Gymnasiums wird am nächsten Mittwoch, den 3. Dezember, Abends 7 Uhr stattfinden. Zu demselben wird der Herr Bankdirector **Straderjan** über „die

Dsenberge“ sprechen, ein Thema, das sicherlich einen großen Zuhörerkreis heranziehen dürfte, da bekanntlich Herr **Straderjan** auf dem Gebiete der heimathlichen Ortskunde zu Hause ist, wie selten einer, also auch in der Lage ist, einen jedenfalls sehr interessanten Vortragsabend in Aussicht stellen zu können.

Wie wir hören, werden in den nächsten Tagen einleitende Schritte geschehen zur Bildung eines **Vereins gegen Hausbettelei** in unserer Stadt. Ein solches Vorgehen dürfte Seitens unserer Gemeindeglieder ohne Zweifel die allgemeinste Unterstützung finden.

Die Mitglieder des Vereins für **Vogelschutz, Geflügel- und Singvögel-Zucht** machen wir an dieser Stelle darauf aufmerksam, daß die nächste Vereinsversammlung am Montag, den 1. Dezember, Abends 8^{1/2} Uhr in „**Gumke's Restauration**“ stattfinden wird. Eine rege Theilnahme an dieser Versammlung dürfte erwünscht sein.

Ein Lehrer unsers Gymnasiums fiel gestern in der Carlstraße, wo er auf Besuch war, beim Weggehen leider so unglücklich, daß er einen **Veinbruch** erlitt und an Ort und Stelle in Pflege genommen werden mußte. Möge es der ärztlichen Kunst gelingen, diesen beklagenswerthen Fall, soweit möglich, vor dauernden Folgen zu bewahren.

Das **Repertoire unsers Theaters** fängt an interessant zu werden. Am Dienstag z. B. u. A. „**Michel Perrin**“, am Freitag „**Martin der Geiger**“ und morgen, Sonntag, „**Der Weltumsegler wider Willen**“. — Wir werden natürlich nicht mit Segeln, sondern vielmehr die Segel streichen.

Theater.

Donnerstag, 27. Novbr.: Die Stimme der Natur. — Wenn uns der Zettel nicht erzählt, daß **Ernst Wicher** dieses Schauspiel geschrieben, wir hätten fast auf **Charlotte Birchpfeifer** gerathen, denn es ist ein mehrstündiger Appell an unsere Tyrannenbrüder, dem sich weniger starke Naturen nach dem zweiten Akte energisch durch ihre Entfernung entzogen. Ob die Wiedererzählung wohl eine Ahnung hatten, welchen Jammer der dritte und vierte Act brachten? Wir sahen im Publikum ernste Männer verschämt den ihnen abgerungenen Tropfen der Wehmuth im Auge zerdrücken, während die Damen ihrem Mitleid weniger Zwang anthaten und die hallstehenden Zähnen in ihre Taschentücher aufnahmen. Kaum ein Auge blieb thranenleer und in der That, das Motiv des Stüdes forderte kräftig solchen neuen Tribut, denn eine Mißscene folgte der anderen. Die beiden ersten Acte könnten einen bilden, wenn sie nicht nöthig wären zur besseren Ausführung des Abends, denn sie sind wenig mehr als einleitender Natur. Den dramatischen Höhepunkt erreicht die Fabel im dritten Act, der höchst fest und wirkt und erst mehr Interesse für das Ganze weckt. Hier, wie auch im vierten Act bot uns **Frl. Braun** als „**Ernestine Fingerling**“ ganz Vorzügliches. Wir müssen davon absehen, nachzeichnen zu wollen die reichen Effecte ihres Spiels, mit dem sie sich unübertrefflich die Palme des Abends errang, denn unsere Schilderung würde blaß aussehen gegen das Gebilde dieser Künstlerin. **Frl. B.** verleiht es eben, unsere dauernde Erinnerung an jene Abende zu fesseln, an denen sie Trägerin einer Hauptpartie ist. Möge **Frl. Scheidt**, deren „**Hildegard**“ neben jener vorerwähnten Leistung kein Terrain gewinnen konnte, an diesem Vorbilde studiren, wie ein Organ zu moduliren, Bewegungen und Spiel gefällig zu gestalten sind, damit man einen Hervorruf auf sich beziehen darf. **Frau Dietrich** bot mit ihrer „**Wachfrau Böhme**“ der Kritik eine angenehme Aufgabe, sie war, — mit Erlaubniß des Herrn Gemahls — zum Küssen. **Frl. Lind** als **Baronin Wendel** gefiel uns gut, **Herr Zimmer-**

mann wäre ein gleich guter Gatte gewesen, wenn er diese Rolle besser memorirt hätte. **Herr Welb** gab den **Canzlisten „Fingerling“** in sehr getreuer Copie und verdient volles Lob, **Herr Seydelmann** als „**Gerichtsrath**“ befriedigte und mit **Herrn Bosanck** wären wir sehr zufrieden gewesen, wenn er nur nicht so oft mit der Stellung seiner **Beine** hängerte.

Gestern sahen wir als Wiederholung „**Gauffe** und **Baiffe**“, ein sehr niedliches Lustspiel, von neuem seinen Erfolg bethätigen. Das Publikum war sehr animirt und zwar mit Recht, denn die Herren **Ludwig** und **Zimmermann** als „**Anton**“ und „**Benedikt Wahrmann**“ wirkten mit köstlichem Humor in ihren Partien, namentlich bot uns **Legterer** ein fein herausgearbeitetes Bild im Genre der komischen Väter, für das wir ihm dankbar sind. Würdige Unterstützung leisteten die Herren **Bosansky** und **Baye** als „**Richard**“ und „**Eduard Wahrmann**“, ebenso **Herr Welb** als „**Schlößling**“ und ihnen schlossen sich in befriedigendster Weise **Frl. Lind** als „**Elise**“ und **Frl. Fischer** als „**Jenny**“ an. Last, not least — **Herr Dietrich**, welcher seinen „**Schuster Kuhlmeier**“ ganz vorzüglich darstellte. Das ganze Stück spielte sich sehr lebendig ab, — der Vorzug einer Wiederholung und allseitigen Fleißes.

Dann folgte „**Martin der Geiger**“, **Ossenbach's** bekannte Operette, über welche wir nicht mehr zu sagen wüßten, als daß **Frl. Niemann** als „**Lisette**“ und **Herr Grünberg** als „**Anton**“ recht befriedigten, während die Partie des „**Martin**“ an **Herrn Ludwig's** Gesangsfähigkeiten mehr Anforderungen stellt, als er zu bieten vermag.

Die Zeitschrift „Nordwest“.

welche aufmerksame Leser des „Correspondent“ schon mehrfach citirt fanden, verdient hier wohl eine besondere Besprechung, nachdem sie fast volle 2 Jahre hindurch ihren sich langsam erweiternden Leserkreis befriedigt.

„Nordwest“ ist ein wesentlich gemeinnütziges Unternehmen; das Unterhaltende ist ihr nur zur Erleichterung des Eindringens in die Leserkreise beigegeben, und die geschäftlichen Interessen sind augenscheinlich dem Zwecke untergeordnet. Alle gemeinnützigigen Bestrebungen, die sich im deutschen Nordwesten regen oder auf ihn sich beziehen, werden plangemäß gefördert, nicht in engem Parteigeist, sondern mit Ausschließung der auf Kampf gestellten Extreme. Wenn man nicht anderweit wüßte, daß der Herausgeber, **A. Lammers**, im Preussischen Landtage (dem er als Hannoveraner angehörte) den Nationalliberalen angehört, man würde es aus der Zeitschrift kaum erkennen, wenn auch vielleicht aus einigen vom Herausgeber gezeichneten Artikeln. Das Blatt, das jeden Sonntag erscheint, sollte als ein willkommenes Gast die fehlende Zeitung am Sonntag ersetzen in allen den Familien, wo der Gemeingeist seine Stätte hat. In England sind solche Wochenchriften nichts Neues, in Deutschland findet man sie leicht zu theuer. Doch fällt auch dies eigentlich weg, wo der Stoff nicht gerade auf den Tag berechnet ist, und also je 3 Leser sich zusammen thun und die jährlichen 12 Mark über sich vertheilen können. — Auf die verhältnißmäßig kleine Zahl der gebildeten und zugleich von Gemeinnut erfüllten Familien angelegt, muß der „Nordwest“ auch in diesen seine Stütze finden. Er will zwar auch dem Volke dienen, aber nicht unmittelbar durch Befriedigung seiner Bedürfnisse, sondern mittelbar durch Anregung von Sympathien und Gaben bei denen, welche für das Volk zu wirken aufgelegt und im Stande sind.

Wer den reichen Inhalt der Jahrgänge 1878 und 1879 durchblüht, der findet, daß in dieser Richtung schon Vieles geleistet ist. Insbesondere machen wir auf die gediegenen und tiefen Arbeiten der ständigen Mitarbeiterin **Mathilde Lammers** aufmerksam, deren Vielseitigkeit und Beobachtungsgabe wirklich bewundernswürdig sind. In Oldenburg, dessen eigene Journale sich gesüßlich enthalten, Abhandlungen zur Anregung gemeinnützigigen Strebens zu geben,

Der Tulpenprinz.

Novelle nach dem Dänischen

von **Max Geizel**.

Unter allen den Landhäufern, die sich gleich einem Blumengürtel um das südliche Haarlem schlängeln, war das van Geldern's wohl das prächtigste; denn van Geldern entsprach seinem Namen und, — wenn man von einem gewissen Nivalen absah, — konnte man ihn wohl für den reichsten Mann in der ganzen Provinz Nordholland erklären.

Drin in Haarlem, wo er eine große Fabrik besaß, klapperten über hundert Webstühle; draußen vorm Thor dehnten sich, bedeckt mit dem schimmernden Linnen, riesige Grasflächen hin . . . und alles Dies gehörte dem reichen van Geldern, dem ersten Senator der Stadt, dem Mitgliede der Provinzialstaaten, vor welchem Alle ehrerbietigt den Hut zogen — mit Ausnahme eines Einzigen, über dessen Mißachtung sich van Geldern aber mehr ärgerte, als er sich über den unterthänigen Gruß der Andern freute.

Van Geldern war nicht bloß Fabrikbesitzer und Kaufmann, er war auch Gärtner und zwar in einer so weiten Ausdehnung des Begriffs, daß man ihn schon Blumenfabrikant nennen konnte. Da wo die Bleicherei aufhörte, begannen die schnurgeraden Reihen seiner Tulpenbeete, die wie Linien in einem Schreibebuch ansahen, und wenn der Frühling kam, da gab's einen Duft und einen Farbenglanz dort, daß Jeder, der vorüber ging, entzückt wurde. Auch van Geldern war entzückt; aber nicht so über den lieblichen Duft und das blendende Farbenspiel der Blumen, als vielmehr über den Klang der guten holländischen Dukaten, die ihm der Garten einbrachte; dann damals kaufte man eine auserlesene Tulpenzwiebel nicht bei Hinz und Kunz für winziges Geld, sondern man mußte einen gar tiefen Griff

in den Geldbeutel thun, wenn man etwas Besonderes haben wollte.

Nun kommen uns diese Preise ganz märchenhaft vor und doch sind sie vollkommen historisch.

Es herrschte damals eine Manie, eine wahnsinnige Begier nach jenen und eigenartigen Tulpen und man spekulierte in Zwiebeln, wie man jetzt in Papieren spekulirt. Man bezahlte für eine „**Semper Augustus**“ 13000 und für drei Zwiebeln bisweilen 3000 Gulden. Das war eine Epoche für Kaufleute und van Geldern wußte sie zu benutzen!

Die wirklich hervorragenden Arten, die „**Prinzen**“, wie van Geldern sie zu nennen pflegte, wurden nicht in den gewöhnlichen Liniensbeeten auf dem Felde angebaut, sondern wie Prinzen ihre Paläste und ihren ausgewählten Kreis haben, zu welchem gewöhnliche Sterbliche keinen Zutritt erlangen, so hatten diese kostbaren Prachtblumen auch ihren Palast und zwar ein großes Pflanzenhaus in van Geldern's Privatgarten, welcher sich von dem reizenden Landhü bis zum Haarlem Meer erstreckte. Damals rauschten die Wogen desselben noch frisch und klar bis zu dem Bollwerk heran, auf dem van Geldern jedes Mal, wenn die Schiffe ihre theuere Fracht in sich aufnahmen, die bezauberndste Aussicht geröh.

Dieser Garten war van Geldern's Stolz und wenn fremde Reisende nach der Stadt kamen, so wurde er ihnen von dem alten Diefler, der van Geldern's hochmögenden Gärtner vorstellte, stets wie eine besondere Merkwürdigkeit gezeigt. Und Diefler war ein sehr geschäftseifriger Führer, wenn er mit seinen krummen Beinen und mit der großen Hornbrille auf der spitzen Nase durch die Gänge des Gartens wackelte. Von jedem Baum wußte er eine Erzählung, welche in der Regel ihren Ursprung von den geheimnißvollen Wäldern Ceglons oder Sumatras nahm, um dann mit dem Preise, den van Geldern dafür bezahlte, abzuschließen. Von jeder seiner Tulpen wußte Diefler auf das Genaueste, wie viele Exemplare vorhanden waren, welche

Könige und fürstliche Personen van Geldern mit ihren Bestellungen beehrte . . . und dann kam der unausbleibliche Preis, welcher für den alten Diefler erst den eigentlichen Duft der Blume bildete . . . und die Fremden zogen fort, überwältigt von der Tulpenpracht des van Geldern'schen Gartens, und bewunderten den alten Diefler wie einen orientalischen Zauberer.

Eines schönen Maimorgens schien die Sonne klar und umgoldete all diese Blumenpracht, unter der bunte Schmetterlinge und emsige Bienen sich in beständiger Flucht hin und her tummelten.

In dem langen Gange, welcher auf der einen Seite von einer hohen Mauer begrenzt wurde und auf der andern von einer dichten Taxushede, aus deren eingeschnittenen Nischen Marmorfaune und nackte Nymphen hervorguckten, sah man zwei Gestalten gleich langsam und steif mit abgemessenem Schritt sich bewegen, so daß der rothe Strandkieß mit seinem glimmernden Licht fast taftmäßig unter ihnen knisterte. Diese zwei Gestalten waren s. h. verschieden.

Der erste war ein hoher, breitschulteriger Mann mit einem stolzen, ernsten Gesicht, ruhigen, wasserblauen Augen und einer krummen Nase, die in einem wunderlichen Gesensfuge zu dem kleinen, runden, vollkommen bartlosen Kinn stand.

Er war von Kopf bis zu Fuß in stahlgrauen Sammet gekleidet, wenn man nämlich die Beine ausnahm, die von den Knien an mit weißlichen Zwickelstrümpfen bedeckt erschienen, welche ihrerseits in ein paar hochhackigen Schuhen steckten, auf deren Oberleder zwei Diamantschellen leuchteten. Seinen dreikantigen, mit einer Agraffe geschmückten Hut trug der Mann nicht auf dem Haupte, sondern schwang ihn mit einer gewissen koketten Zierlichkeit in der linken Hand, denn die unförmige Allongeperrücke, die in schweren Locken das Gesicht umschloß, gestattete keine andere Kopfbedeckung.

(Fortsetzung folgt.)

um dem Geschmacke des gewöhnlichen Lesers sich anzupassen*), sollte der „Nordwest“ besonders gepflegt werden.

*) Vom „Correspondent“ wird der geehrte Herr Verfasser dies nicht mit vollem Rechte sagen können. Jede der bisher erschienenen Nummern dürfte den Beweis liefern, daß der „Correspondent“ sich gerade zur Aufgabe gestellt hat, soviel als nur irgend möglich Abhandlungen zur Anregung gemeinnützigen Strebens zu veröffentlichen. Wie weit er aber in dieser Beziehung bis jetzt seine Aufgabe erfüllt hat, überlassen wir der nachsichtigen Beurtheilung des geehrten Lesers, mit der Bitte, nicht vergessen zu wollen, welche wahrhaft kläglichen Mittel der Redaction zu Gebote stehen, um das gesteckte Ziel auch nur einigermaßen verfolgen zu können, und wie wenig sie in ihrem ersten Streben durch Einfindung geeigneter Artikel bis jetzt unterstützt worden ist. Hoffentlich wird's in der nächsten Zeit besser. Die Redaction des „Correspondent.“

Geschäftliche Unmanierlichkeiten.

Ein Schuhmacher schrieb auf seine Rechnung: „ein paar Stiefel Besohlt“ und erläuterte diese seine Privatorthographie dahin: „Groß schreibe ich nur, woran ich was verdiene. An der Besohlung verdiene ich was, an den Stiefeln dasmal aber nichts, drum schreibe ich sie klein.“ — Dies ist aber nur das naive Eingeständniß einer Anschauung und Praxis, die im deutschen Geschäftsverkehr, namentlich im Kleinhandel und Wirthsgewerbe, die allgemeine Regel bildet, während eine gegentheilige zu den Ausnahmen gehört. Daß diese Ausnahmen fast durchweg vorwärts kommen, kann bemerken, wer ein Auge für derlei hat. Viele Geschäftsleute, Handwerker und Gastwirthe messen ihre Artigkeit Jedem genau nach dem zu, was er ihnen „zu verdienen gibt“ oder in sichere Aussicht stellt, ganz wie das Dienstpersonal die ihrige nach den Trinkgeldern. Und zwar steigert sich die mündliche oder schriftliche Zuverlässigkeit, sobald es sich um ein größeres Geschäft handelt, ins Geschmaclöse und Unwürdige, dagegen sinkt das Betragen, wenn sich die gehegten Hoffnungen des Geschäftsmannes nicht erfüllen, unter die vom Anstand gebotenen Rücksichten, nicht selten in's Ungefittete. „Sehr natürlich.“ — Ja doch, aber sehr manierlich keinenfalls.

Unmöglich hätte solche Ungebühr so weit einreißen können, wenn das Publikum selbst sie nicht begünstigte, Geduld und „Gemüthlichkeit“ an falschem Orte entwickelte. Einer englischen Dame z. B. würde es nicht einfallen, in einem Magazin bloß deshalb etwas zu kaufen, weil ihr allerhand bereitwillig vorgezeigt wurde. Ein Franzose oder Italiener betriff ein Kaffeehaus oft nur, um Jemand zu sprechen, ohne etwas zu verzehren. Bei uns würde das wohl kaum Jemand riskiren. Es ist das ein neuer Beleg dafür, daß ein Ueberdieskräftige gehen vielfach in unsere mitleren und unteren Klassen eingedrungen ist.

Die Brille.

Eines der wichtigsten Hilfsmittel für den menschlichen Erwerb ist das Auge. Viele Tausende von Arbeitern müssen verarmen, sobald ihre Sehkraft geschädigt wird. Je kostbarer dieses Gut für Millionen ist, um so verantwortlicher erscheint der Unfug, der im Brillenhandel besonders durch umherziehende Verkäufer getrieben wird. Ründigte doch neulich ein Jahrmarkt-Brillenhandlcr sogar öffentlich an: daß er „eine dem Auge besonders zuträgliche Gasmasse erfunden habe!“ Wie vielfach tragen Gläser, die nicht durch Schliß, sondern nur durch Guß ihre Gestalt erlangten, Fehler wie Blasen oder Streifen in sich! Die Vorzimmer der Augenärzte weisen zahlreich genug solche Unglückliche auf, die durch verderbliche Gläser dauernd geschädigt sind. Kauft man doch bereits in Kurzwaarenhandlungen Brillen! Findet dort etwa eine fachgemäße Untersuchung des Auges und seines Zustandes statt? Benutzt selbst der Optiker, dem wir intnen Erwerb durch Anfertigen von Brillen durchaus nicht verkümmern wollen, bei seinen Augenproben den Augenpiegel, so daß ihm der innere Zustand des Auges bekannt würde? Es gibt Augenkrankheiten, als deren Folge sich erst die Kurzsichtigkeit äußert, welche aber nur in wenigen Fällen schon durch äußere Besichtigung erkannt werden können. Hier kann eine ohne ärztlichen Rath angeschaffte Brille geradezu verderblich wirken. Es ist daher eine öffentliche Pflicht, alle Brillenuchenden auf die Gefahr aufmerksam zu machen, die bei Benutzung einer ungeeigneten Brille eintreten kann. Wir kennen einen Fall, in dem einem Schüler auf Grund einer kurzen Sehprobe eine Brille verkauft wurde, durch welche er das Geschriebene an der Wandtafel vorzüglich erkennen konnte. Nach einem Jahre aber konnte der Bedauernswerthe nur unter großen Augenschmerzen lesen und schreiben. Der befragte Augenarzt verbot das Brillentragen gänzlich und verordnete zunächst eine achtwöchentliche absolute Ruhe der Augen.

Die Naturwissenschaften haben uns eine Menge Stoffe und Instrumente kennen gelernt, die, für Künste und Gewerbe unentbehrlich, doch mit äußerster Vorsicht angewandt werden müssen, um nicht den damit Beschäftigten Schaden an Gesundheit und Leben zu verursachen. Dazu gehört auch die Brille. So wohlthätig der Gebrauch eines nach dem Auge entsprechend geschliffenen Glases für Kurzsichtige wie für Weitichtige sein kann, so bedauernswerth ist es, wenn z. B. der Zeichner oder die Näherin einen Irrthum in dem Gebrauche der Brille begehen. Die Kosten einer ärztlichen Augenuntersuchung sind nicht in Vergleich zu bringen mit den bedauerlichen Erwerbsstörungen, die durch ungeeignete Brillen veranlaßt werden können.

Zur Hühnerzucht.

In Nr. 136 des „Correspondent“ befindet sich ein Artikel mit der Ueberschrift „Hühnerzucht und Geflügel-Ausstellungen“, dessen Inhalt die größte Beherzigung und Berücksichtigung verdient. Ich, Einsender dieses, bin mit der Ansicht des Herrn Verfassers sehr einverstanden, nur der Empfehlung der Spanier-Race zur Kreuzung mit unserem Landhuhne kann ich nicht zustimmen, wenigstens insofern nicht, als das aus einer solchen Kreuzung hervorgegangene Huhn entschieden für den Landmann oder den Kleingrundbesitzer

weder als wahrhaft gutes Nuh- noch als empfehlenswerthes Masthuhn sich eignet, welche Leute ein Huhn haben müssen, das sowohl durch schnelle, leichte und möglichst mühelose Aufzucht als Rücken und dann als ausgewachsenen Huhn hauptsächlich durch seine Eier-Production und durch grobe, wenig kostspielige Mastfähigkeit sich bewährt und auszeichnet. Diese beiden sehr wichtigen Eigenschaften sind bei der Spanier-Race nicht in wünschenswerther Weise vorhanden; denn wenn schon das Spanier-Huhn, wie ja allbekannt, sehr große Eier legt, so legt es solche doch nicht in nennenswerther Anzahl, einfach aus dem doppelten Grunde, weil es einmal ziemlich spät im Frühjahr in unserem schon recht hübsch rau zu nennenden Klima zu legen anfängt, auch nicht bis tief im Herbst bei uns fortlegt, und dann, weil es kürzere oder längere Pausen im Legen macht. Selbst aber angenommen, daß bei recht guter Haltung auf dem Lande, wo den Hühnern überdies auch voller freier Lauf gestattet wird, dieselben meistens auch in warmen Stalungen ihr Unterkommen haben und die Nahrung in dem dem Hühnergeflügel ganz besonders zuträglichen animalischen und Körnerfutter besteht, das Spanische Huhn bei den eben angeführten äußerst günstigen Verhältnissen nicht nur sehr große, sondern auch in reicher Anzahl Eier legt, so sind es doch noch zwei andere Hauptründe, welche das Spanier-Huhn zu der vorgeschlagenen Kreuzung nicht als geeignet und deshalb nicht empfehlenswerth erscheinen lassen, nämlich:

1. Die außerordentlich langsame und späte vollständige Befiederung der Küten, welche bis zu ihrer Halbwichsigkeit mit Ausnahme der Flügel, des Schwanzes und spärlicher Halsfedern nackt bleiben, demzufolge bei nur irgend nasser und kalter Frühjahrswitterung, welche in unserer Gegend, die vorherrschende ist, außerordentlich leiden, im Wachstum sehr zurückbleiben, vielfach kränkeln und was das Schlimmste ist, in großer Anzahl eingehen, wenn ihnen nicht ununterbrochen die größte Sorgfalt und Aufmerksamkeit gewidmet wird. Wie aber ist der namentlich im Frühjahr und Sommer von seinen ländlichen Arbeiten so sehr in Anspruch genommene Landmann nebst seinen Angehörigen hierzu im Stande?

Der 2. Hauptgrund ist der, daß das Spanier-Huhn, obgleich Legerin sehr großer Eier und selbst angenommen, ja beim Vorhandensein aller der oben angeführten äußerst günstigen Verhältnisse sogar zugegeben, auch Legerin verhältnißmäßig reichlicher Eier, entschieden ein zu rascher und voller Wäntung von der Natur selbst nicht geschaffenes Huhn ist, so daß nach dieser Mischung hin der Landmann seine Rechnung bei der berechneten Kreuzung ebenfalls nicht findet; er wird, wenn er sich bestimmen läßt, den Kreuzungs-Versuch zu machen, in seinen Erwartungen sich bitter getäuscht sehen, und dadurch von jeden weiteren Kreuzungs-Versuchen selbst mit hierzu tauglichen Hühnerracen zurückzureden, und dieses umsomehr, als der Landmann sehr schwer Neuerungen in der Landwirthschaft überhaupt und nun vollends auf dem Gebiete der Geflügelzucht zugänglich ist, vielmehr sehr zähe an dem alten Brauche seiner Vorfahren festhält und zu einer Veränderung oder gar Beseitigung des hergebrachten Systems sich nur dann erst herbeiläßt, wenn der pecuniäre Vortheil ihm geradezu in die Tasche geschoben wird, und somit solcher ihm nolens volens unüberlegbar in die Augen springt.

Nach meiner auf Erfahrung sich stützenden Ansicht dürften zur Kreuzung mit unserem gewöhnlichen Landhuhne, selbstverständlich mit den besten, am vollkommensten entwickelten, als wahrhaft gute Legehennen sich bewährt habenden Exemplaren, neben der empfohlenen Italiener-Hühnerrace zunächst der weiße Rammelsloher, und der Hamburger Silberlaci-Hahn zur Erzielung von in der That guten Legehühnern; sowie die drei französischen Racehühne La Fleche, Creve-Coeur und Houdan, ferner der Dorking-Hahn hauptsächlich zur Erzielung von feinen, feisten Tafelhühnern, und endlich der Cochinchina- und Brahma-Putra-Hahn zur Erlangung von besonders großem und schweren Mastgeflügel sich empfehlen; natürlich müssen von allen diesen genannten Hähnen lediglich nur Exemplare von erster Qualität zur Zucht ausgewählt und benutzt, diese überdies immer nach 2 bis 3 Jahren durch neue Exemplare zur Herbeiführung eines frischen Blutwechsels ersetzt werden. X.

Notizen.

Die Zeiten müssen doch nicht so schlecht sein, wie man so oft klagen hört! So hat Adelina Patti in der vorigen Woche zwei **Zehntausendmark-Vorstellungen** im R. Hoftheater in Dresden gegeben, welche daselbst bis auf das letzte Plätzchen des 5. Rangcs füllten, trotzdem die Preise um das Vierfache erhöht waren und z. B. ein Billet in dem 1., 2 und 3. Rang 20, 16 und 12 Mk., in den Fremden- und Parquetlogen 18 und 17 Mk., und der billigste Platz auf dem 5. Rang 2 Mk. kostete. An einen Billetverkauf an der Tageskassa war gar nicht zu denken, da das Haus schon tagelang vorher durch Bestellkarten ausverkauft war. Gern gesteht man zu, daß die Leistungen dieser ersten Gesangsünstlerin der Welt an das Wunderbare grenzen und Niemand, der sie gehört, den sympathischen Metallklang ihrer Stimme jemals wird vergessen können. Trotzdem mühte die Berechnung nicht uninteressant sein, auf wie viel Mark sich z. B. ein Ton in der ohnehin noch bedeutend gefürzten Lucia-Vorstellung stellte, wenn ein einziger Abend mit nahezu zehntausend Mark honorirt wird.

Als Göthe im Jahre 1770 Student in Straßburg war, lernte er in dem benachbarten Dorfe Seesenheim die **liebliche Pfarrtochter Friederike Brion** kennen und feierte mit ihr die schönste Liebes-Idylle, die man kennt. Er hat die Geliebte verlassen, obgleich er sie nie vergessen und in seinem Buche: „Wahrheit und Dichtung“ unsterblich gemacht hat. Den Schauplatz dieser Liebes-Idylle, den Hügel mit der Gartenlaube nahe am alten Pfarrhaus, der jetzt ein Ackerfeld ist, wollen deutsche Freunde in Elsaß kaufen, nmschaffen und ihm den Namen „Friederikensruhe“, zur Erinnerung geben. Es sind 3000 Mk.

dazu nötig, und Jedermann, der Antheil nimmt, ist zur Beiseuer eingeladen.

Der Kriegsminister von Frankreich hat beschlossen, daß die Infanterie-Hauptleute künftig, wie die deutschen schon lange, **auf's Pferd** gesetzt werden. Die Schwierigkeit liegt darin, 3000 gute Pferde, so groß ist die Zahl der Infanterie-Hauptleute, zu finden. Man wollte die Pferde zuerst aus dem Auslande kommen lassen, gab es aber bald wieder auf; man brachte dann arabische Walachen in Vorschlag, aber bei den angestellten Versuchen zeigte es sich, daß der ein äußerst geübter Reiter sein muß, der inmitten des Infanterie-Feuers Herr eines arabischen Pferdes bleiben will. Weitere Versuche werden gemacht werden.

Kirchliche Nachrichten.

Verzeichniß

der vom 7. bis 13. November Getrauten, Proklamirten Geborenen, Getauften und Beerdigten.

Getraute: Stadt: Diedr. Wilh. Schwenkel, Schuhmacher hies. Achterstr., und Joh. Ebeline Janssen. Gerh. Sanders, Maurerstr. hies., Johannisstr., und Anna Kath. Wenke. Friedr. Wilh. Ferd. Schindler, Maschinenmeister, Haarenstr., und Fern. Emilie Joh. Hecht. Ludw. Doidewitz, Eisenbahnarbeiter, Sonnenstr., und Anna Sofine Wichmann. Aug. Herm. Schrader, Klempner, Achterstr., und Joh. Amalie Math. Hummel. Gerh. Ant. Carlens, Arbeiter, Heinerstr., und Anna Rebeda Haje. Joh. Gronofan, Güterarbeiter, Wallstraße, und Lena Janssen-Harms. Georg Cil. Gerh. Heinrich Klüver, Schmied, Gerberhof, und Anna Sofine Kath. Poppe. Heinrich Bernh. Christians, Silber, Alexanderstr., und Joh. Hel. Kath. Bruns. Wilh. Friedr. Franke, Schlosser, Kurwischstraße, und Charl. Karol. Elise Gerns. Joh. Wilh. Bieler, Arbeiter, Lindenstr., und Anna Dorothea Becker. Heint. Aug. Theod. Diederichsen, Hofsch. hies., und Meta Ernest. Wulff, Haarenstr. — Landgemeinde: Diedr. Aug. Knecht, Schuhmacher in Dornhede, und Auguste Frieder. Louise Gerle, Dienstm. in Bremen. Heint. Diedr. Wimmerhadt, Dienstin. in Dornhede, und Anna Mine Wichmann, Dienstm. das. Joh. Hinr. Imhof, Tischler in Oldenburg, und Meta Hel. Rastede das.

Proklamirte: Stadt: Friedr. Wilh. Louis Utermöhlen, Eisenbahn-Revisor hies., und Hel. Dorothee Friedr. Dierks hies. Karl Eichenauer, Klempner hies., aus Lauerbach in Oberhessen, und Katharine Marg. Wilschen aus Drielatermoor. — Landgemeinde: Berend Hinr. Sander, Waler zu Oldenburg, und Anna Marg. Wöben zu Zwewe. Diedr. Meiners, Landmann zu Dornhede, und Anna Sofine Kathar. Mehrens geb. Meiners zu Dornhede. Ernst Friedr. Gorr. Lehnhof, Tischler zu Birgerfelde, und Wwe. Meta Kath. Hellbusch zu Nadorsf. Heinrich Lübber, Zimmermann zu Donnerichwee, und Betty Lucie von Bremen zu Kirchhuching. Joh. Diedr. Schröder, Köber-Haussohn zu Wechlow, und Anna Kath. Friedr. Hüttemann zu Biberfelde. Johann Wölts, Müller zu Littel, und Anna Kath. Sophie Hillmer zu Ofen.

Geborne und Getaufte: Stadt: Magnus Karl Gerhard Mehlung, Bodstr. Frieda Marie Louise Frankenburg, Gerberhof. Lorenz Jakob Schedt, Langestr. Gustav Diederich Wilhelm Wienten, Langestr. Eugen Leo Friedrich Dugend, Peterstr. Georg Oscar Hermann Wagner, zweite Kirchhofstraße. Eggers, Zwillingssöhne, gleich nach der Geburt verstorben, Alexanderstr. — Landgemeinde: Anna Friederike Katharine Meyer, Eversten. Marie Sophie Christine Meyer, Eversten. Martha Hermine Johanne Genjes, Eversten. Diederich Georg Wilh. Paul, Dornhede. Karl Gerhard Martin Wübbenhorst, Donnerichwee. Anna Sophie Otmanns Wechlow. Hermann Hirsch Bode, Zweweermoer. Anna Helene Janssen, Nadorsf. Tina Juliane Wilhelmine Nagel, Donnerichwee. Schröder, todgeb. Knabe, Eversten.

Beerdigte: Stadt: Frau Inspectorin Wilh. Louise Sophie Grotzsch geb. Fischer hies. (Hospital), 31 J. 7 M. 11 T. Joh. Louise Marie Hollmann, Birgerfelde, ungetauft verst., 12 T. Eggers, Zwillingssöhne, gleich nach der Geburt verst. Alexanderstr. Heint. Adolf Aug. Hüllmann, Wirth und Kaufm. am Stau, 66 J. 10 M. 23 T. Frau Sophie Regine Hermantine Böning geb. Abel, Haarenstr., 79 J. 4 M. Frau Joh. Hürke Wof geb. Hüllmann aus Eversten (Hospital), 69 J. 11 M. 20 T. Frau Oberlehrer Friedr. Josephine Hortentia Ida Gerde geb. Schott, Brillerstr., 45 J. 5 M. 25 T. — Landgemeinde: Schröder, todgeb. Knabe, Eversten. Gerhard Wöbeler, Hausmann in Ofen, 77 J. 6 M. 6 T. Joh. Gerhard Wilh. Engelhart in Nadorsf., 7 M. 23 T. Gerd Dieck, Arbeiter in Dornhede, 80 J. 10 M. 4 T. Heint. Christian Ludwig Rastede, Maurergefell in Donnerichwee, 45 J. 2 M. 1 T.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 30. November:
40. Vorstellung im Abonnement:
Der Wettkämpfer wider Willen.
Posse mit Gesang in 4 Bildern von G. Näder. Musik von Canthäl und verschiedenen Componisten.

Dienstag, den 2. Dezember:
41. Vorstellung im Abonnement:
Die Günstlinge.
Original-Schauspiel in 5 Aufzügen von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonntag, den 30. November:
1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Willm s.
(Ges.-Nr. 44, 1-3; 4. 99, 1-4; 5. 18, 2.)
2. Hauptgottesdienst (10^{1/2} Uhr): Pastor Pralle.
(Ges.-Nr. 92, 1-5. 99, 1-5; 6-7.)
Bibellehre (2^{1/2} Uhr): Pastor Roth.
Gesang des Kirchenchors im zweiten Hauptgottesdienste.

Am Sonnabend, den 6. December.
Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Willm s.

Garnisonkirche.

Sonntag, den 30. November:
Gottesdienst (10 Uhr): Divisionspfarrer Dr. Brandt.

Osternburger Kirche.

Am Sonntag, den 30. November:
Gottesdienst (10 Uhr): G. Wiff. Pred. A b b e.

Methodistenkirche.

Am Sonntag, den 30. November:
Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr):
Prediger Götz.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht
vom 29. November 1879.

	gekauft	verkauft
4 1/2% Deutsche Reichsanleihe (kl. St. im Verkauf 1/4% höher.)	97,20	97,75
4 1/2% Oldenburgische Coupons (keine Stücke im Verkauf 1/4% höher.)	98	99
4 1/2% Stollhammer Anleihe	98	99
4 1/2% Jeverische Anleihe	98	99
4 1/2% Danziger Anleihe	98	99
4 1/2% Landständische Central-Pfandbriefe	96,85	97,35
3 1/2% Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Markt	148,40	149,40
5 1/2% Ein-Lübecker Prior.-Obligationen	103	104
4 1/2% Lübeck-Büchener garant. Prioritäten	101,75	—
4 1/2% Bremer Staats-Anleihe von 1874	101,75	102,75
4 1/2% Wiesbadener Anleihe	101,25	102
4 1/2% Carlsruher Anleihe	100,50	—
4 1/2% Westpreussische Provinzial-Anleihe	101,75	102,75
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe (kl. St. im Verkauf 1/4% höher.)	96,90	97,45
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	104	105
4 1/2% Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1879	94,50	95,25
5 1/2% Pfandbr. der Rhein. Hypoth.-Bank	100	—
4 1/2% do.	99,50	100,50
5 1/2% Korbisdorfer Prioritäten	100,50	101
Oldenburgische Landesbank-Actien	130	—
(40% Einz. u. 50% B. v. 31. Decbr. 1878)	—	—
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien (40% Einz. u. 40% B. v. 1. Jan. 1879.)	149	151
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustfehn)	80	—
(5% Zins vom 1. Juli 1879)	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	280
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	167,75	168,55
" " London " 1 Ltr. " "	20,28	20,33
" " New-York i. Gold " 1 Doll. " "	4,20	4,25
Holländ. " Banknoten für 10 Gldn. " "	16,73	—

Anzeigen.

Oldenburg. Ich empfehle:
Gummi-Brust-Pastillen
gegen
Husten, Heiserkeit und Brustbeschwerden
aus der seit 1838 bestehenden Pâte-, Injube- & Pastillen-Fabrik von Georg Hed in Diez a. d. Lahn.
Preis pro Schachtel 40 Pf.
Louis Schütte,
Hof-Bäcker und Conditior.

Bremer, Hamburger
und importirte
Havanna-Cigarren,
im Preise von 25 bis 300 M. pr. Mille.
Cigaretten,
Kau- und Schnupftabacke
türkische, hiesige u. auswärtige
Rauch-Tabacke
empfehlen die
Cigarren- und Taback-Handlung
von
G. Kollstede
in Oldenburg.

Unsern vorzüglich eingerichteten
Journal-Lesezirkel
(deutsch, französisch und englisch)
empfehlen wir einer geneigten Beachtung. Den geehrten Abonnenten steht die Auswahl der Journale frei. Eintritt zu jeder Zeit. Verzeichniß der Journale gratis.
Bültmann & Gerriels, Langestr. 76..

Vorzügliches Lagerbier
in Fässern und Flaschen empfiehlt die Bierhandlung von
G. & S. Bruns,
Markt 12.

Stühle werden gut gerohrt das Stück von 50 Pf. an.
Achterstrasse Nr. 8., eine Treppe hoch.

Zu verkaufen: **Bettstellen** mit oder ohne Sprungfederrahmen, ein **Waschtisch**, billig. Achternstrasse Nr. 8., eine Treppe hoch.

Gesucht:
Auf sofort eine **Haushälterin** bei Gastwirth **H. Borwerk**, Achternstrasse Nr. 22.

6 Vorträge
in der Aula des Gymnasiums.
2. Vortrag, gehalten vom Bankdirector **Strackerjan** über die **Osenberge**, Mittwoch, den 3. December, Abends 7 Uhr.
Billets à 1 Mk. und Schülerbillets à 30 Pf. in den Buchhandlungen und an der Kasse.



Verein für Vogelschutz, Geflügel- und Singvögel-Bucht.
in
Oldenburg.
Montag, den 1. December:
Abends 8 1/2 Uhr:
Vereins-Versammlung
in Humke's Restauration.

Große Auswahl

in **Wintermänteln, Paletots, Rädern, Regenmänteln, Umschlagetüchern, Kleiderstoffen, Regenmantelstoffen, Tuchen, Bukskins, Paletotstoffen, weißen und farbigen Gardinen, Möbelstoffen, Teppichen und Tischdecken** empfehle zu billigen Preisen.
J. G. Hüttemann Nachfolger.

Rudolf Jäger,

Uhrmacher,
F. Schütte Nachfolger,
Oldenburg, Achternstrasse 6.
empfehlte sein Lager in allen Sorten Uhren, und verspricht prompte Ausführung von Reparaturen.

Garantie 10 Jahre.

Ph. Rudolf,

in Oldenburg, Achternstraße 40.
Fabrik von Drathmatraken,
absolut dauerhaft und modernster Art, die nie eine Reinigung oder Reparatur bedürfen und die Gesundheit im höchsten Grade fördern, schon von 18 Mark an.
Matrakenbettstellen,
(dieselben ersetzen vollständige Bettstellen mit Drahtmatraken) welche ich wegen Comfort, Dauerhaftigkeit und Billigkeit ganz besonders empfehle.
Garantie 10 Jahre.

Oldenburger Möbel-Magazin

in Oldenburg, Heiligen-Geist-Straße Nr. 33.
Größtes Lager von Möbeln und Polsterwaaren.
Lieferung von complete Einrichtungen unter Garantie des fehlerfreien Transports.
Die Direction.

Reparaturen an Schuhwaaren

werden stets angenommen und zu den billigsten Preisen ausgeführt von
C. Raschen, Schuhgeschäft,
Langestraße 89.
NB. Auf Wunsch werden die Sachen abgeholt und wieder zurückgebracht.

E. Seidel,

Hof-Piano-Fabrikant in Oldenburg,
empfehle eine Auswahl schöner
Piano's eigener Fabrik

in verschiedenen Größen. Dieselben sind durchaus gediegen gearbeitet und mit ganzem eisernen Rahmen versehen; die Mechaniken, nach den neuesten Verbesserungen mit **Messing-Regulator-Hammercapseln** eingerichtet, ermöglichen selbst im feuchten Klima einen stets gleichmäßigen Hammergang und sind bedeutend dauerhafter, als bei den gewöhnlich im Handel vorkommenden Instrumenten. Ton und leichte präzise Spielart entsprechen allen Anforderungen der Neuzeit. Preise concurrenzfähig. **Garantie 6 Jahre.**

Geschäfts-Anzeige.

Einem geehrten Publikum von Oldenburg und Umgegend zeige hierdurch ergebenst an, daß ich das bisher von Herrn **T. Struk** geführte Geschäft, als:

Handlung und Wirthschaft,

übernommen habe. — Da ich für gute Waaren und Getränke bestens gesorgt habe, und bestrebt sein werde, durch streng reelle Bedienung die Gunst des Publikums mir zu erwerben, bitte ich um geneigten Zuspruch.

Hochachtungsvoll
G. Buchholz,
Nadorfstrasse Nr. 19.

Torfmagazin am Prinzessinwege.

Verkauf von trocknen Torf, Buchen-Brennholz, (klein zer schlagen,) und Steinkohlen zu billigen Preisen.
J. F. Carstens.